

Dr. Christophe Freyd

Predigt in der Christuskirche 24.03.2019 (Okuli)

Jeremia 20,7-11a

Jeremia war ein **Prophet**. Im Auftrag Gottes sollte er seinen Mitmenschen das Wort Gottes verkündigen. Und anders als wir Pfarrer heute hatte er nichts schriftliches in der Hand. Keine heilige Schrift, auf die er sich als Gottes Wort berufen konnte.

Nur „**Gott hat gesagt - mir persönlich gesagt**“ Anders konnte der Prophet seine Botschaft nicht begründen. Er konnte nicht beweisen, dass seine Botschaft tatsächlich die göttliche Wahrheit und nicht einfach seine eigene, ganz menschliche Meinung sei.

Und wer lässt sich schon menschliche Worte als Gottes Wort verkaufen! Insbesondere, wenn die Botschaft des Propheten negativ, gar anklagend war. Wer lässt sich schon gern kritisieren, gar beschimpfen? Und Jeremia war ein scharfer Kritiker. Er war ein **Gerichtsprphet**. „Ihr seid gottlos und macht nur, was Gott missfällt!“ Was anderes hatte Jeremia nicht auszurichten.

Und das gab er auch noch als **Gottes Wort** aus! Von Gott und seinen Boten erwartet man doch Verständnis, Trost und Halt. Sie kommen doch auch nicht in die Kirche, um sich beschimpfen zu lassen!

So lag es nahe, dass seine Hörer Jeremia ihrerseits beschimpften, zurückmaulten: Du lügst! Du bist ein **falscher Prophet!** Viele mögen ihn auch nur verspottet haben. Sie haben ihn **verlacht** Er sein ein Sektierer, ein wirklichkeitsfremder Frömmeler. So wie vielleicht auch mancher fromme Kirchgänger von seinen Nachbarn, von Verwandtschaft und Freunden nicht ernst genommen, sondern ob seines frommen Getues mild belächelt wird. Aber nicht war, man kann auch zu Tode gegrinst werden.

Aber für Jeremia kam es schlimmer. Die Obrigkeit hatte es auch ohne die scharfe Kritik Jeremias schon schwer genug.. König Jojakim, musste versuchen, die Balance zwischen den Ägyptern und den Babyloniern zu halten. Von beiden Seiten drohten dem kleinen Juda schwere Gefahren. Die Priester und der König mussten gemeinsam das Volk bei der Stange halten. Vertrauen in die Zukunft ausstrahlen. Was Jeremia da in dieser Situation betrieb, das war Wehrkraftzersetzung, war Vaterlandsverrat!

Hatte er doch tatsächlich in einer öffentlichen schauerlichen Aktion vor aller Augen einen **Tonkrug** zerschmettert und dazu pathetisch erklärt: So werde Gott sein ungetreues Volk Juda bestrafen, es gleichsam zerschmettern! Gottes Gericht sei nicht mehr abzuwenden, verkündigte Jeremia. Und da die politische wie die militärische Lage immer bedrohlicher wurde, fingen die Leute an, Jeremia zu glauben.

Also, höchste Zeit, dass man Jeremia aus dem Verkehr zog. Paschur, Priester und Leiter der Tempelpolizei, handelte. Er ließ Jeremia festnehmen, und ins Gefängnis werfen. Jeremia wurde in den **Block** gelegt. Der Block war ein grausames Folterwerkzeug. In gebückt-verkrampfter Haltung war man da unbeweglich gefesselt, gleichsam eingeschraubt.

Aber Jeremia konnte scheinbar auch so nicht zur Raison gebracht werden. Kaum entlassen, zog er öffentlich über Paschur her „Im Namen Gottes: Du sollst nicht mehr Paschur sondern *magôr missabîb*, **Grauen rundum** heißen. Du und deine Gesinnungsgenossen, ihr nämlich seid schuld, wenn Gott nun über das ganze Land rundum Grauen hereinbrechen lassen wird.“

Der Prophet unerschütterlich, ein seinem göttlichen Auftrag treuer Held?

Äußerlich sicher. Aber wie sah es innerlich in ihm aus? Der heutige Predigttext spricht da eine ganz andere Sprache, gewährt uns Einblick in eine verletzte Seele:

Text: Jer 20,7-11a.

Die Last des Prophetenamts

HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.

8 Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevl und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.

9 Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.

10 Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.«

11 Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.

Da klingt anders. Von ganz unten, **aus der Tiefe**. Hier klagt ein geschlagener, ein gebrochener Mann. Hier spricht der Mann, nach dem eine Sammlung der traurigsten, ergreifendsten Klagelieder in der Bibel benannt wurde: Die Klagelieder Jeremias.

Und wie so oft: Aus der Klage wird **Anklage**.

Anklage – aber nicht gegen den Folterer Paschur. Nein – Jeremia **klagt Gott an**. Nicht genug, dass Jeremia Gott sein Leid klagt. Es kann ja gut tun, sein Leid vor Gott zu bringen. Bei Gott erhoffen die Frommen Trost und Hilfe in ihrer Not.

Erleichterung mag es uns in unserer Not auch bringen, gehen wir noch einen Schritt weiter: Klagen wir Gott nicht nur unser Leid und unsere Not, fragen wir ihn ruhig verzweifelt auch **Warum?** Lieber Gott, warum lässt du es zu, dass ich so gequält und gefoltert werde? Warum habe gerade ich Krebs? Ich habe doch nichts Böses getan! Sag' mir doch bitte warum, guter Gott! Warum Gott? – eine zentrale Frage jeder Religion.

Aber **Gott anklagen?** Das ist doch etwas anderes! Darf man das? Vor diese Frage gestellt hat Martin Luther geantwortet: „Man muss unseren Gott zuzeiten mit solchen Worte aufwecken, er hört sonst nicht.“ Ob Gott anders nicht antwortet? Aber vielleicht können wir bisweilen gar nicht anders beten als in solcher Gottesanklage. Möge sie uns Gott dann verzeihen und uns erhören.

Schauen wir genauer, **wessen Jeremia Gott anklagt.** Er wirft Gott zunächst einmal gar nicht vor, dass er zugelassen hat, dass er gefoltert und gegeißelt wurde. „HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen.“ So lautet der erste, der grundlegende Satz der Gottesanklage Jeremias. Und diese Übersetzung ist noch sehr mild. Man könnte auch übersetzen: **Du hast mich vergewaltigt**, du hast mir Gewalt angetan Gott. Es war keine freie Berufswahl, die mich zum Propheten gemacht hat. Rücksichtslos hast du nach mir gegriffen Gott. Schon bei meiner Berufung habe ich dir doch gesagt: Ich bin zu jung, ich bin zu schwach, ich habe nicht das Format, das deine Propheten bräuchten. Ich bin nicht aus dem rechten Holz geschnitzt. Aber du wolltest ja nicht auf mich hören. Du hast mich nicht gefragt. So wie in der Regel ja auch bei unserer Taufe nicht gefragt werden – und bei der Konfirmation oft auch nur halb.

Gut, **ich habe es versucht.** Ich wurde dein Prophet, dein Unglücksprophet. Eine Zeitlang zumindest war ich bereit dazu. Aber es wurde zu viel. Dann hatte ich mich entschlossen, dir zu kündigen. Ich wollte meine Ohren zuhalten, wenn du mir wieder einen Botenauftrag geben wolltest. Ich wollte aus deinem Dienst davon laufen. Aber du bist ein **gestrenger Herr.** Du entlässt einen nicht aus deinen Diensten.

Jeremia musste dieselbe Erfahrung machen wie **Jona**, Den hatte Gott nach Ninive geschickt. Dort sollte er die göttliche Gerichtsbotschaft zu verkündigen. Jona hatte Angst davor. Er floh. Er bestieg ein Schiff, das überall hinfahren durfte, nur nicht nach Ninive. Aber Gott hatte den entlaufenen Propheten Jona gefunden. Mit Sturm und großem Fisch hatte Gott Jona doch noch nach Ninive gebracht.

Und so hatte auch Jeremia die Erfahrung gemacht: Er konnte Gott gar nicht davon laufen. Es war ein innerer Zwang. Er musste einfach Gottes Botschaft ausrichten. Er konnte nicht anders – auch wenn es ihm Spott, Folter und Gefängnis einbrachte, So klagt er Gott an: Du hast mir keine Wahl gelassen. Du hast mich einfach zu deinem **Werkzeug** gemacht. Du hast mich so wenig gefragt, wie der Maler den Pinsel fragt, ehe er ihn in die Farbe taucht. Mit deiner überlegenen göttlichen Macht hast du nach mir gegriffen.

Ja, liebe Gemeinde, das gibt es, das ist eine Erfahrung, die nicht nur Propheten gemacht haben. Gott kann nach einem greifen. Und wir können ihm dann nicht entrinnen. Gott hat Macht über uns. Wenn er uns in Dienst nimmt, dann haben wir keine Wahl. **Wir stehen in seiner Hand.** Man kann gar nicht anders, als ihm zu folgen und zu gehorchen.

Dietrich **Bonhoeffer** hat das erfahren. Es war für ihn und die Seinen sehr schwer, gefährlich geworden im Nationalsozialistischen Deutschland. Er war auf einer Reise in den USA. Da wurde ihm dort eine Berufung zum Professor der Theologie angeboten. Bonhoeffer wäre in Sicherheit gewesen. Aber er konnte nicht. Es war stärker als er.

Er konnte gar nicht mehr sagen, wie es zu der Entscheidung kam, doch zurückzukehren nach Deutschland, 1939 zurückzukehren in die Gefahr. In Deutschland schloss er sich später der Verschwörung gegen Hitler an, wurde verhaftet und im April 1945 gehängt.

Er hatte nicht anders gekonnt. Und doch hatte er nie an der Richtigkeit seiner Entscheidung zurückzukehren gezweifelt. Auch wenn er wusste, dass die Rückkehr nach Deutschland, dass seine Treue gegenüber der bekennenden Kirche und dem Widerstand gegen Hitler in nicht weniger als Jeremia in Bedrängnis und Gefahr bringen würde.

Von einer Verzweiflung, gar von einer Gottesanklage Bonhoeffers ist uns nichts bekannt. Aber vielleicht haben es uns seine Biographen auch nur verschwiegen.

Jeremia war auf alle Fälle kein solcher Held. Er war ein **Mensch**. Und als Mensch hat er gelitten, hatte er Angst, hat er geklagt, hat er auch Gott selbst angeklagt. Und das ist auch recht so. Die Bibel malt keine falschen Heldenbilder.

Eines aber, das durfte Jeremia nicht weniger erfahren als später Bonhoeffer: Er wusste sich in allem Leid, er wusste sich trotz aller Klage **auch gehalten von Gott**. Mitten in seiner heftigen Anklage gegen Gott findet er zurück zum Gottvertrauen.

Plötzlich, mitten in seinen harten Vorwürfen gegen Gott, sind andere Töne zu hören: „Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.“ – so der letzte Satz des heutigen Predigttextes.

Woher dieser Umschwung? Woher plötzlich dieses Gottvertrauen beim Gottesankläger? Wieder gibt es keine Erklärung. Jeremia ist und bleibt das Werkzeug Gottes. Und Gott wird sein Werkzeug nicht fallen lassen – mag es ihm noch so schlecht gehen. Jeremia fühlt sich überwältigt, vergewaltigt von Gott. Aber er weiß sich **auch gehalten**. Beides gehört zum Propheten: **gefangen und gehalten von Gott**.

Und ich denke, dass ist das Kennzeichen jeder Religion, jeden Glaubens.

Sagt uns das nicht auch das 1. Gebot: **Ich bin der Herr dein Gott** Du **gehörst mir**. Gerade so wie ein Werkzeug dem Handwerker gehört. Du hast meinem Willen zu **gehorsamen**. Das ist mein göttliches Gebot – nicht nur für Propheten.

Das ist das eine. Nicht weniger aber gilt das andere: **Ich bin der Herr dein Gott!** Das ist auch eine Zusage. Wenn ich dein Gott bin, so hast du nichts zu fürchten! Was auch immer kommen mag – Spott und Verachtung der andern, Geißelung und Folter wie bei Jeremia. Oder auch Konzentrationslager und Hinrichtung wie bei Dietrich Bonhoeffer. Als er zur Hinrichtung geführt wurde sagte Bonhoeffer. *„dies ist für mich das Ende, aber auch der Anfang.“* Auch im größten Leid darf der Glaube sich gehalten wissen, darf er getrost sein, dass er Zukunft haben wird, Zukunft bei Gott. Amen.

(Pfr. i.R. Christophe Freyd)